

Sabine Grenz

**Rochelle L. Dalla, Exposing the Pretty Woman Myth. A Qualitative Investigation of Street-Level Prostituted Women, 2006, Oxford, Lexington Books, 233 S., € 57,99 (Hardcover), € 20,99 (Paperback)
ISBN-13: 978-0-7391-1080-5**

Der Studie von Rochelle L. Dalla liegen Interviews mit 43 Frauen in Nebraska (USA) zugrunde, die in der Straßenprostitution gearbeitet haben. Die meisten von ihnen waren drogenabhängig. Drei Jahre später traf sie sich noch einmal mit 18 von ihnen, um herauszufinden, ob es ihnen gelungen war, drogenfrei zu leben und außerhalb der Prostitution zu arbeiten.

In einem kurzen Vorwort setzt die Autorin die Leser_innen über zentrale Aspekte ihrer Forschung in Kenntnis. So differenziert sie zum Beispiel zwischen verschiedenen Märkten für kommerzielle Sexualität. Sie nimmt die Position ein, dass Straßenprostitution niemals selbst gewählt, sondern, immer ein Ergebnis „of a lack of (perceived or real) options“ (S. xxi) sei. Als Entwicklungspsychologin sieht sie Beziehungen in der frühen Kindheit zwar als formend, nicht aber als determinierend an. Daher geht sie nicht davon aus, dass es einen singulären Grund wie etwa sexuellen Missbrauch, Armut oder Drogenabhängigkeit für das Aufnehmen von Sex-Arbeit gäbe. Ihrer Untersuchung zufolge gibt es immer eine Vielzahl von Gründen, die jedoch zumeist damit verbunden seien, dass die Frauen von zu Hause wegliefen und über Bekannte mit der Prostitution in Berührung kämen. Schließlich wird an dieser Stelle auch deutlich, dass Dalla ihre Interview-Partnerinnen nicht der Eigenverantwortung beraubt.

Der folgende Text ist in drei Teile gegliedert. Im ersten Teil porträtiert Dalla fünf individuelle Frauen. Des Weiteren stellt sie ihre theoretische Herangehensweise als systemtheoretisch vor. Im zweiten Teil wendet sie sich den familiären Beziehungen zu, den Herkunftsfamilien ebenso wie den eigenen Familien, die sich in vielen Fällen strukturell ähneln. Das Gefühl des Verlassenwerdens und das tatsächliche Verlassen-Sein teilen sich die meisten ihrer Probanden und wird von ihnen auch reproduziert. Anschließend berichtet sie über die Arbeit der Frauen als Prostituierte und deren enorme Gewalterfahrungen. Bei der Darstellung über ihr „life in the ‚game‘“ (75) werden alle Vorstellungen von der Härte, die dieses mit sich bringt, bestätigt. Konsequenterweise endet dieser Teil mit einem Kapitel über den Wunsch aller Frauen, die z.B. durch einen Gefängnisaufenthalt vorübergehend nicht in der Prostitution arbeiten konnten, ganz damit aufzuhören. Der dritte Teil umfasst die Follow-up-Forschung drei Jahre später. Darin wird gezeigt, dass es nur wenige Frauen geschafft haben, ein drogenfreies Leben au-

ßerhalb der Sex-Arbeit zu führen. Das letzte Kapitel widmet sich dann möglichen Interventionsstrategien.

Insgesamt wird das Buch durch das Bemühen bestimmt, die Stimmen der Frauen in der Straßenprostitution hörbar zu machen und damit ein differenziertes Bild von ihnen zu zeichnen. Daher zeigt Dalla sie nicht ausschließlich als Opfer, sondern macht auf die Eigenverantwortung aufmerksam – ohne jedoch deren unglücklich verlaufene Vorgeschichten zu vernachlässigen. Sie hat nicht die Absicht, die Frauen zu verurteilen und enthält sich einer Positionierung für oder gegen die Kriminalisierung von Sex-Arbeit. Die Chance, im Gefängnis über das eigenen Leben nachzudenken erwähnt sie ebenso wie die negativen Effekte der Kriminalisierung, wie z.B. Polizist_innen, die sich weder hilfsbereit noch beschützend verhalten.

Es gelingt Dalla auf diese Weise, Stereotype zu zerstören. Die Leser_innen können gleichzeitig die Eigenverantwortung der Frauen und ihre alltäglichen Kämpfe wahrnehmen. Dieser Ansatz ermöglicht ihr jedoch nicht, die disziplinären Begrenzungen der Entwicklungspsychologie zu überwinden. So sind Aspekte wie die Abhängigkeit von dem Gefühl, berauscht zu sein oder die Rationalität der flexiblen Arbeitszeit und des schnellen Geldes in der Sex-Arbeit zwar ebenso zu finden wie der Umstand, dass der Markt der Straßenprostitution vor allem durch die Droge Crack kollabierte. Es gelingt ihr aber nicht, diese Aspekte in ihre Ergebnisse zu integrieren. Zudem anerkennt sie zwar die Eigenaktivität ihrer Probandinnen und behandelt sie auch sehr respektvoll, gleichzeitig kann sie sie im Rahmen der Entwicklungspsychologie jedoch nicht anders als „deviant“ bezeichnen – was diese im übrigen auch selbst tun. D.h. anstatt ihre eigenen und die Vorstellungen ihrer Probandinnen über ein „normales“ Leben in Frage zu stellen, bewegt sie sich in den Bahnen klassischer Sexualwissenschaft: Sie untersucht „deviante“ sexuelle Verhaltensweisen und reproduziert damit – willentlich oder nicht – bürgerliche Sexualvorstellungen und Geschlechterkonstruktionen.

Trotz dieses Widerspruchs bleibt ihr Buch für die Prostitutionsforschung wertvoll. Die beschriebenen epistemologischen Probleme versteckter Vorannahmen über „Normalität“, die auch in anderen Studien über kommerzielle Sexualität präsent sind, werden durch ihr Bemühen um Transparenz sehr greifbar. Alles in allem vermittelt sie den Leser_innen zudem einen sehr detaillierten und wohlwollenden Einblick in die Lebensumstände und Lebensstile ihrer Probandinnen. Für Prostitutionsforscher_innen kann es daher nur empfohlen werden.